

# Ein guter Platz zum Ausprobieren

Wie die Papiertechnische Stiftung ganz praktisch beim „dualen Studium“ hilft

**Heidenau.** Ein synchrones „Hauruck“, eine gemeinsame Anstrengung von Khalif Steinbrich (27) und Martin Schernath (24) – dann sitzt der Siebkorb wieder im Drucksortierer. Seine Reinigung war nötig: Der Siebkorb hatte sich mit zu großen Altpapierfetzen zugesetzt. Nun kann das Papiermachen

weitergehen. Steinbrich, Schernath und ein Dutzend anderer Studenten üben es gerade – in der Papiertechnischen Stiftung in Heidenau.

## Drei Jahre bis zum Abschluss

Die intensive Praxis-Woche am Stadtrand von Dresden ist zugleich ein interessanter Ausflug für die jungen Leute. Sie studieren Papiertechnik an der Dualen Hochschule Baden-Württemberg in Karlsruhe. Dieses moderne

Studium dauert drei Jahre: Auf zwölf Wochen an der Hochschule folgen jeweils zwölf Wochen im Betrieb.

Dass die meisten im Raum aus papierverarbeitenden Firmen kommen, erstaunt Ausbilder Achim Vogt nicht: „Wer mit Papier umgeht, der muss auch wissen, wie es in der Praxis hergestellt wird.“ Vogt selbst ist aus dem Papierzentrum Gernsbach angereist, mit dem die

Hochschule bei der Ausbildung der angehenden Ingenieure eng kooperiert.

Bald wird es ernst, dann steht den jungen Leuten die Prüfung zum „Bachelor of Engineering“ ins Haus. Die praktische Auffrischung des theoretischen Wissens ist da sehr nützlich, findet Steinbrich: „Ich verspreche mir von dem Kurs hier einen tieferen Einblick ins Verfahren der Papierherstellung.“ Der „duale“ Student arbeitet beim Hamburger Unternehmen Baade + Endrulat, einem Produzenten von Dichtscheiben für Schraubdeckel.

## Versuche am Rande des Machbaren

Eva Kießner (26) kommt vom Wellpappen-Hersteller Smurfit Kappa in Gernsheim. Die Verpackungsmittelmechanikerin arbeitete als Maschinenführerin, das genügte ihr aber nicht mehr: „Ich bin zum Studium gegangen, weil mir die Arbeit Spaß macht und



Einblick: Ausbilder Achim Vogt (links) erklärt dem Studenten Johannes Kaiser den Refiner, in dem Faserstoffe gemahlen werden.

weil ich mich im Beruf entwickeln will.“ Ohne ständige Weiterbildung gehe es in der Branche ja sowieso nicht.

Steinbrich, Kießner & Co. durchlaufen während der Praxis-Woche alle Stationen auf dem Weg, den das Altpapier nehmen muss, um zu neuem Papier zu werden. Da ist zum Beispiel die Trennung nach Sorten und das Entfernen der alten Druckertinte (im Fachjargon: „De-inken“).

„Für die Arbeit an den Stationen erhält jede Gruppe eine Aufgabe, die sie selbstständig umsetzen und dokumentieren muss“, erläutert Betreuer Vogt. Dabei sollen sich dann Vorschläge für Verbesserungen ergeben.

Aber dafür können hier eben auch Versuche am Rande des Machbaren gefahren werden – hier darf Ausschuss ent-

stehen. „Aus Fehlern lernt man noch immer am meisten“, weiß Vogt.

## Fachwissen auf dem Prüfstand

Diese ungewohnte Freiheit freut zum Beispiel Torsten Julich (26). Er hat seinen Arbeitsplatz im brandenburgischen Schwedt, in der Papierfabrik Leipa. Während des Studiums arbeitet er an Projekten, um die Papierherstellung zu optimieren. „Praktisch kenne ich das ganze Verfahren“, sagt Julich, „aber in unserer Produktion kann ich bei weitem nicht so viel ausprobieren wie hier, ohne Chaos anzurichten.“

Auch Johannes Kaiser (23) vom Heidenheimer Papiermaschinen-Hersteller Voith ist zufrieden: „Das Seminar hat mir sehr viel gebracht. Wir konnten nicht nur unser technisches Fachwissen auf die Probe stellen, sondern auch vieles ausprobieren, wozu man im Betrieb bei laufender Produktion nie eine Chance gehabt hätte.“

Übrigens: Ganz nebenbei haben Kaiser und die anderen Studierenden während der Praxis-Woche erfahren, dass die Papiertechnische Stiftung ihren Kunden auch noch ganz anders dienen kann – etwa mit anwendungsbezogenen Forschungsarbeiten. UWE REMPE



Einsatz: Khalif Steinbrich (links) und Martin Schernath passen den Siebkorb ein. Fotos: Sturm (2)

## Info: Dienstleister für zwei Branchen

Die Papiertechnische Stiftung (PTS) ist ein hochspezialisierter Dienstleister für die papiererzeugende sowie die papierverarbeitende Industrie und ihre Zulieferer. An den Standorten München und Heidenau (Sachsen) forschen insgesamt 150 Mitarbeiter in den Bereichen Produktentwicklung, Prozessoptimierung und Materialprüfung. Die PTS bildet zudem Beschäftigte der beiden Branchen weiter.

Der Jahresumsatz der 1951 gegründeten Stiftung beläuft sich auf 16 Millionen Euro. Getragen wird die PTS vom Verband Deutscher Papierfabriken (VDP), vom Hauptverband Papier- und Kunststoffverarbeitung (HPV) und von der Forschungsvereinigung Papiertechnik (FPT). [www.ptspaper.de](http://www.ptspaper.de)

## „Der Abschluss muss Mut machen“

Tarifrunde 2010: Was der Branche hilft

Am 23. April haben die Tarifverhandlungen in Wiesbaden begonnen. Was benötigt die Branche? Darüber sprach AKTIV mit **Helge Martin Krollmann**, dem für Tarifpolitik zuständigen Hauptgeschäftsführer des Hauptverbandes Papier- und Kunststoffverarbeitung.

### Interview

**AKTIV:** Verdi fordert 4,5 Prozent. Ist das das richtige Signal?

**Krollmann:** Fordern kann man viel. Entscheidend ist doch, wie der Abschluss aussieht. Auf den ersten Blick hat die papierverarbeitende Industrie die Wirtschaftskrise zwar besser überstanden als manche andere Branche – aber man muss genauer hinschauen. Und dann sieht man, dass es deutliche Unterschiede gibt.

**AKTIV:** Unterschiede innerhalb der Branche?



**Krollmann:** Genau. Unternehmen, die Verpackungen herstellen für die Lebensmittel- und Getränke-Industrie oder auch für Medikamente, die stehen noch recht gut da. Ganz anders sieht es jedoch aus bei den Zulieferern von Investitionsgütern: Wenn der Maschinenbau und die Autohersteller gewaltige Umsatzeinbrüche haben, kann es auch ihren Zulieferern nicht gut gehen. Die haben aktuell echte Probleme – und das sollte der Tarifabschluss auch berücksichtigen.

**AKTIV:** Doch anscheinend erholt sich die Wirtschaft...

**Krollmann:** Ja – aber im vergangenen Jahr hat die gesamte Wirtschaft und damit auch die papierverarbeitende Industrie so etwas wie einen historischen Einschlag erlebt. Und im Moment kann noch

niemand einschätzen, wie sich das Jahr 2010 entwickelt.

**AKTIV:** Wie gehen die Unternehmen damit um?

**Krollmann:** Sie fahren auf Sicht. Die Aufträge, die reinkommen, sind überschaubar hinsichtlich Lieferumfang und Laufzeit. Es werden kaum langfristige Lieferverträge vereinbart. Die Preise für Papier, den wichtigsten Rohstoff unserer Branche, steigen rasant. Zugleich drückt der Lebensmittelhandel die Preise seiner Zulieferer – das schlägt auf unsere Branche durch.

**AKTIV:** Also noch keine Entwarnung?

**Krollmann:** Aktuell bestimmt nicht. Was die Betriebe jetzt brauchen, ist Planungssicherheit. Hier kann ein moderater, längerfristiger Abschluss wirklich helfen. Trotz Umsatzrückgang, trotz Kurzarbeit, trotz der noch im



Maß halten ist gefragt: Bisher hat die Branche die Krise mit nahezu unverändertem Personalbestand gemeistert.

Fotos: Scheffler (2)

Boomjahr 2008 vereinbarten Tarifierhöhung um 2,9 Prozent, die im Krisenjahr 2009 zu verkraften war: Bislang wurden ja die Arbeitsplätze weitgehend gehalten! Auch das sollte der Abschluss berücksichtigen.

**AKTIV:** Was wünschen sich die Arbeitgeber?

**Krollmann:** Wir brauchen ein Modell „Papierverarbeitung“ – einen modernen Abschluss, der Unternehmen und Mitarbeitern Mut macht. Er sollte berücksichtigen, was hinter uns liegt, aber vor allem an die Zukunft denken. Das Ergebnis muss die ganz unterschiedliche Leistungsfähigkeit

unserer Betriebe widerspiegeln. Warum nicht jetzt die Grundlage schaffen für eine einheitliche Basis und flexible, in den Betrieben zu vereinbarende Instrumente? Flexibel und nicht zu hoch – das ist der Weg zurück zu alter Stärke, dann können wir durchstarten.

INTERVIEW: MAJA BECKER-MOHR